

LESBIERINNEN UND TRANSVESTITEN

Unter dem Einfluß des modernen Kulturlebens haben sich die Probleme der Liebe, besonders jedoch die des gleichgeschlechtlichen Liebeslebens äußerst kompliziert gestaltet, keine Zeit hat der menschlichen Liebe in allen ihren Formen, Arten und Abarten ein so tiefes Interesse entgegengebracht als die heutige Zeit. Gebieterisch verlangt sie ein psychologisches Eindringen gerade in die dunkelsten und der großen Menge noch so gut wie unbekanntesten Seiten des Sexuallebens.

Soll man also davon reden? A. v. Schrenck-Notzing äußert sich über diesen Punkt: »Auch der Schaden ist betont worden, welchen Publikationen über geschlechtliche Fragen anrichten können. Gewiß spielt das pornographische Interesse der Laien und des Gelehrtentums dabei eine Rolle! Aber der Nutzen, den die rückhaltlose, wissenschaftliche Aufklärung des sexuellen Problems auch in weiteren Kreisen bringen kann, ist ein so enorm großer, daß jene Bedenken dagegen verschwinden.«

Es gibt nichts Vergiftenderes, Böseres als die verhängnisvolle Lehre von dem Niedrigen und Schmutzigen aller körperlichen Liebe — im allgemeinen — im besonderen noch der Liebe zwischen Gleichgeschlechtlichen. Vielleicht ist es nur die kranke Phantasie der Kirchenväter, die diese Liebe zum Laster stempelt. Daß ihre Wurzeln im Irdischen, Dunklen stecken wie Triebe in feuchter Erde, hindert nicht daran, daß ihre Äste hinaufblühen ans Licht, bis in die Sterne hinein . . .

Die Liebe zwischen Frauen findet sich zuweilen in seit Generationen als normal bekannten Familien unvermittelt und als ganz vereinzelte Erscheinung, auch ohne jede äußerlich erkennbare Ursache und hat nichts zu tun mit Degeneration. Und da beginnt für die Menge das Unbegreifliche. Ein

Zwitter wäre zu verstehen — aber Homosexualität beim Fehlen jeder Abweichung vom Typus ist und bleibt den meisten ein Rätsel. Denn wenn auch Weininger behauptet, daß die zur Frau sich hingezogen fühlende Frau ein halber Mann, und die Neigung zur lesbischen Liebe in einer Frau nur der Ausfluß ihrer Männlichkeit ist, so trifft dies doch nur bedingt zu. Die echte Lesbierin kann auch körperlich ganz Weib sein ohne jedes Entartungssymptom, während ihre Sexualität eine nicht diesem körperlichen Befunde entsprechende ist. Für das Empfinden lesbischer Frauen ruht alles Geheimnis des Daseins im Weibe, dem sie mit der größten Selbstverständlichkeit und für ihre Begriffe absoluter innerer Berechtigung angehören — gleich Verzauberten, die nicht anders können . . . Sie machen auf diese Weise ihr göttliches, eigenes Urgesetz zur Achse der Welt in der Überzeugung: Ich habe nicht die Pflicht, wie die anderen zu leben! Aus der Verfeinerung und Vertiefung ihres Gefühlslebens ist diese Liebe entstanden, denn nur da entwickelt sich der harmonische Mensch, wo alle Kräfte der Seele und des Körpers sich verschmelzen, wo alle zur Entfaltung kommen. Auch Frauen wollen Mensch sein, ganzer und vollkommener Mensch im Erkennen, Genießen und Handeln — und nicht zu lieben, wenn man vom Himmel mit einer für die Liebe geschaffenen Seele benadet worden ist, heißt sich und andere eines großen Glückes berauben. Zweckmäßigkeitsgründe, die dagegen angeführt werden könnten, sind keine sittlichen Motive — über sie geht der höhere Typus der Weiblichkeit hinaus. Für intellektuelle Frauen dieser Art ist ein Liebeserlebnis immer mit einer seelischen Entwicklung verbunden.

»Glücklich wer in seiner Individualität das Instrument besitzt, auf dem die Welt mit ihrem ganzen Reichtum spielen kann!« sagt Rosa Mayreder, »ihm wird auch die Geschlechtlichkeit ein Mittel sein, das Innerste des Lebens zu fassen, sein schmerzlichstes Leiden und seine berauschendste Seligkeit, seinen furchtbarsten Abgrund und seinen strahlendsten Gipfel.« Zuweilen offenbaren sich gerade unter Frauen Harmonien einer Liebe, die nicht mehr zwischen dem Tier und dem Engel in sich verzweifelt schwankt, sondern ganz in sich selber heilig, selig und schön ist. An den Weibern ist alles Herz — sogar der Kopf — nach Jean Pauls Meinung, und Erotik ist der höchste Inhalt ihrer Freundschaft und Liebe.

So ragt sie heraus aus dem Meer des Lebens, jene sagenumwobene »Insel Lesbos«, auf der Frauen heimisch sind, die ein wunderliches Schicksal herausgeschleudert hat aus dem Rhythmus des urewigen Dynamos, dessen Kolbenstöße das Getriebe der Welt erhalten, leben einsam, in glücklicheren Fällen zu zweit, haben ihre Klubs, Geselligkeiten, Feste, die berühmt sind als »Sensationen« — und bilden so eine geheimnisvolle

Welt für sich in ihrer inbrünstigen Verbundenheit miteinander. Gewöhnlich werden nur die größten Effekte ihres Daseins ans Tageslicht gezerrt, über dem Feinsten und Unwägbaran an ihrem Leben liegt — Schweigen. Doch Ehrfurcht und Aufrichtigkeit gegen Lebensstaten zwingt kategorisch zum Reden. Wenn auch die Liebe als Passion die aristokratische Denk- und Empfindungsweise der gebildeten Lesbierin ist, so ist sie doch keineswegs als ausgesprochene Hedonikerin anzusehen. Sexuales ist gewöhnlich nur das Ventil, durch das eine erotische Spannung ausströmt. Aber es ist nicht nur das, was sie meint, fast immer sind es die großen Entzückungen,



Das Ja!

Bleistiftzeichnung von Otto Hundt

die sie sucht in der Überfrachtung mit Gefühl. Sie lebt im Pathos der Resonanz, im leidenschaftlichen Streben nach Widerhall in gleichgestimmten Seelen, um mit diesen immer neue und höhere Einheiten zu bilden. Und da stets etwas Wahnsinn in jeder Liebe ist, sei es heterosexuelle, sei es homosexuelle, sucht sie, trunken von der Fülle alles Menschlichen, gierig nach neuen Worten und Gesten für die Liebe.

Neben der echten erscheint auf dem Plan noch die Pseudo-Lesbierin, die »Sapphos«, wie der Pariser Jargon sie zu bezeichnen pflegt, doch nicht von diesen Normal-Frauen ist zu reden, Frauen, die am Abend nach der Hochzeit zu dem ratlosen Gatten sagen: »N'est — ce que ça?« und die dann hingehen und durch »Godemichés« und ähnliche Praktiken Ersatz oder Ergänzung suchen für den Gatten bei der »Freundin«, sondern von den

echten Lesbierinnen, deren schwächliche Unberührtheit niemals ein Mann angetastet hat. Eingeschlagen in Frühling und Traurigkeit hängen sie so lange am Querholz ihrer Leiden, bis irgend ein glücklicher Zufall, aufklärende Schriften oder eine Gleichfühlende sie erlöst. Dann singt das Sein in ihren Adern das gleiche, uralte Liebeslied: »Du bist warmer Atem geworden in mir und Süße blüht in dir, meine kleine weiße Freundin — ich will mich begraben in deinen Schoß, um neu zu erstehen, und meine Sehnsucht tränken aus dem Wunderkelch voll warmen Lebensaftes —« wie einmal in einem jener leidenschaftlichen Liebesbriefe zu lesen war.

Über die sexuellen Praktiken in Frauengefängnissen, wo faut de mieux

Onanieren mit den hartledernen Anstaltspantoffeln an der Tagesordnung ist, oder Jungmädchen-Pensionaten, in denen gegenseitiges Bewundern, Bestasten, zärtliche Küsse und mutuelle Onanie eine Rolle spielt, kann hinweggegangen werden. Bemerkenswert ist dabei höchstens die oft sonderbare Selbstquälerei junger Mädchen, die sich mit irgend welchen Gegenständen selbst deflorieren. In einem sächsischen Pensionat fand man bei einem weiblichen Zögling eine Anzahl Kerzen, von denen diese Siebzehnjährige sich von Zeit zu Zeit eine in den After, die andere in die Vagina bohrte. Dann zog sie harmlos die Schlüpfel darüber



Umarmung
Aquarell von Paul Kamm



Pensionsgespielerinnen
Aquarell von Otto Schöff
Sammlung Wolfgang Gurlitt, Berlin

und machte gemütsruhig den vorgeschriebenen täglichen Spaziergang mit den Kameradinnen. Bei der Entdeckung gefragt, was ihr denn an diesem quälenden Zustand so angenehm sei, erklärte sie, daß der Augenblick der Entfernung der Kerzen für sie das Höchste an Wollust darstelle, was es geben könne. Und für diesen sie von Kopf bis Fuß selig und bis zur Ekstase erschütternden Moment hielt sie gern eine Stunde Schmerzen aus.

In allen diesen Fällen handelt es sich um Notbehelfe und Ersatz für den fehlenden Liebespartner. Auch die sogenannten »Dreiecke«, die viel häufiger vorkommen, als man glaubt, haben kaum etwas mit echtem Lesbiertum gemein. Dabei dominiert gewöhnlich die Perversität des Gatten oder männlichen Partners, der als passiver, zuweilen auch aktiver Teil den



Verbotene Bilder
Aquarell von Otto Schöff
Verlag Fritz Gurlitt, Berlin

sexuellen Machinationen der beiden Frauen beiwohnt, die neben der Onanie sich auch im Cunnilingus — dem Reizen der Geschlechtsteile mit der Zunge — ausgeben, und dessen Potenz sich erst durch den Orgasmus der Frauen einstellt. Paris hat eine ganze tribadische Prostitution für diese Praktiken, aber auch Berlin ist nicht frei von Bordellen dieser Art, die sich hier unter der Bezeichnung »Massage- oder Schönheitspflege-Institut« aufgetan haben und in denen ständig junge Weiber zu finden sind, die eine regelrechte Ausbildung in allen lesbischen Praktiken haben.

Eine Abart der genannten »Dreiecke« bildet der Schlüssellochgucker — ein Mann, der seinen Genuß darin findet, den Geschlechtsverkehr der Gattin oder Geliebten mit der »Freundin« durch das Schlüsselloch zu verfolgen. Ebenso besteht der mit leichtem Sadismus verknüpfte Verkehr zwischen Frauen in der Weise, daß die eine sich als das unartige, unbarmherzig zu bestrafende Kind fühlt und sich nicht nur die Rückseite, auch Brüste und Vagina mit der Rute bearbeiten läßt, bis zur Anschwellung



Lesbos

Farbige Radierung von E. Chimot

und Rötung. Dann sind es zarte Küsse und Liebkosungen der soeben noch gestrengen Geliebten, die den so vorbereiteten Orgasmus auslösen.

Während nun die rein lesbisch empfindende Frau eine wahre Animosität gegen die Berührung eines Mannes hat, fehlt in den meisten Fällen jener ausgeprägte Haß, den männliche Homosexuelle zuweilen gegen das andere Geschlecht hegen. Sehr oft fühlt sich besonders die virile Frau von Qualität zu einem Mann hingezogen, der ihr geistig imponiert.

Gewöhnlich ist die Sexualität der gebildeten Lesbierin — und es gibt unter ihnen bekannte Namen aus Kunst und Wissenschaft — eingehüllt in die schillernde Seide blumiger Phantastik, die bezaubernd wirken kann. Da gerade bei ihnen unerhörte seelische Bedürfnisse angetroffen werden, ist es erklärlich, daß sie sich eine eigene Welt erschaffen in ihrem Heim, ihren Gaststätten, in Briefen — und besonders in den Praktiken ihrer Liebe, eine seltsam-buntfarbige Welt von bizarren und phantastischen Formen, aus denen ihre Liebe aufblüht gleich einer Orchidee. So taumeln ihre Wünsche über Sterne, Düfte, Klänge und leuchtende Farben, fließen zusammen zu einem wunderlichen Chaos, dem ihre seltsame Lust entsteigt. Alle Raffinements werden herangezogen, Liebkosungen weicher, schmiegsamer Hände, Nägel- und Zahnmale, leise Bisse und Haarzausen — um endlich nach ungeheurer Gespanntheit ganz zu versinken und zu ertrinken, bis das eigene Ich aufgelöst ist und untertaucht in den Zauber einer grenzenlosen Seligkeit. — Es gibt ganz besondere Zeremonien der Liebe zwischen diesen Frauen, die sich oft nicht genug tun können, ihrer Sucht nach Absonderlichem zu frönen. Zuweilen sind sie nur nackt und tauschen Küsse, jene Küsse, die in den Mund gegeben, mit den Kniekehlen gefühlt werden, vor dem Spiegel aus, oder sie lieben es, nach dem gemeinsamen, stark parfümierten Bade, einander, auf der Chaiselongue liegend, mit weichem Bürstchen die Haut zu massieren, oder sich unter dem Goldlicht der Kerzen zu fächeln mit großen, schwarzen Federfächern, bis ihre Haut zittert vor Gefühl. — Eine Frau gab es, die es liebte, »gefesselte Sklavine« zu sein. Nackt lag ihr zarter Leib auf dem Teppich, die zusammengebundenen Hände über den Kopf gestreckt, ganz und mit jeder Faser den Manipulationen der Geliebten hingegeben. — Eine andere von stark viriler Art gefiel sich darin, den Scharfrichter zu spielen. Dazu trägt sie nichts als einen schwarzen Seidenfrack, schleichend kommt sie in das von einem fahlen grünen Licht erhellte Schlafzimmer, in dem an die Pfosten gefesselt, den nackten Leib mit Stricken umwunden, die Partnerin auf dem Bett liegt. Ein großes Messer blitzt auf, ritzt die weiße Haut der Daliegenden — und ein zärtlicher Mund trinkt alle Laute des Schmerzes, jedes der roten Blutströpfchen — und küßt die Wehrlose bis zur Ekstase der Wol-

lust. — Leichtes Fesseln, das nur spielerisch geübt wird und nichts gemein hat mit echtem Sadismus, spielt überhaupt in lesbischen Verhältnissen eine Rolle. »Wir dehnen eine Liebestunde fast über den ganzen Tag aus —«, bekannte einmal freimütig eine junge Dame, »immer ist es der Gedanke an Erlösung durch Leid, was uns dazu treibt. Einsame, vom Leben beiseite gelassene, fanden wir uns zusammen, sie und ich, und schon beim ersten Sehen war mein Leib wie ein Lächeln vom Kopf bis zu den Fußspitzen. Vielleicht war es ein Traum — oder wieder eine Enttäuschung, vielleicht Erfüllung — wer mochte es wissen? An meinem Arm hing sie, ein großes Geheimnis, eine süße Fremdheit, und alles Blut zitterte in meinen Adern. ‚Ich will anbeten — du bist es, die ich anbeten will‘, sagte ich und schweigend wanderte sie mit mir und blieb auch wortlos zu meinem unerklärlichen Tun. ‚Bronzene Nägel müssen es sein, zwei lange bronzenen Nägel‘ — und ich sehe noch heute das Lächeln, dies weiche, süße, heilige Lächeln, das sie mir beim ersten Mal zeigte . . . Dann waren blasse, hanfene Stricke in meinen Händen und sie trug Blumen — einen Kranz von weißen Narzissen hielt sie an sich gedrückt. Gingen wir durch den Alltag? War Welt um uns? Niemand von uns beiden wußte es, nur eins lebte in mir: das Große war da, heiliges Erleben, der Rausch der tiefsten



Die grausame Freundin

Zeichnung von G. Topfer zu einem tribadisch-flagellantischen Roman

Die grausame Freundin

Lust, an dem ich trunken werden wollte. — Die Nägel hineintreiben in die Pfosten meiner Tür — und dann die süße Nackte, die schwer duftenden Blüten im braunen Haar, festbinden mit den zarten Handgelenken an den Nägeln, daß sie mir hingegeben war mit schmerzhaft-selig geneigter Stirn — ganz hingegeben, mir, meinen ekstatischen Küssen und dem ungeheuren Rausch meiner Zärtlichkeiten . . .«

In diese Prunkgewänder feinsten, subtilster Erotik kleiden die lesbischen Frauen mit Vorliebe ihre nackten onanistischen und »Minette«-Praktiken, auf die natürlich letzten Endes ihre sexuelle Betätigung hinausläuft, aber wenn es Liebe ist, die durch die Seele geht, so hat sie als Anlage ohne Zweifel genau so ihre Berechtigung, wie die heterosexuelle Liebe, denn: »Eine Sonne ist der Mensch, allsehend, allverklärend, wenn er liebt, und liebt er nicht, so ist er eine dunkle Wohnung, wo ein rauchend Lämpchen brennt.« (Hölderlin.)

In vielen Zügen der lesbischen Frau verwandt, zeigt sich eine andere

Menschengattung, die für die Allgemeinheit wohl noch weniger begrifflich ist, der Transvestit, die Frau in Männerkleidung und umgekehrt. Da es in den ernsthaften Fällen nicht nur eine »Verkleidungssucht« des betreffenden Individuums ist, sondern ein im tiefsten Innern wurzelnder und durch Anlage begründeter Drang, dem sie kaum widerstehen können, so tragen sie oft bitter schwer an ihrem Geschick, und es ist, als hätte Feuchtersleben in seiner Diätetik der Seele besonders zu ihnen gesprochen, indem er sagte: »Die



Drei Frauen

Lithographie von Lene Schneider-Kainer
Verlag Fritz Gurlitt, Berlin

Philosophie lehrt uns unser Los begreifen; die Religion lehrt es mit Ergebung tragen; die Kunst lehrt es verschönern.« Während es dem weiblichen Transvestiten noch verhältnismäßig leichter fällt, sich, in den Kleidern eines Mannes steckend, zu behaupten, hat es der männliche Transvestit unendlich schwer, Verständnis oder auch nur Duldung zu begegnen. Dabei ist es durchaus nicht der Kostümreiz allein, der ihn alle Unbill und Demütigung ertragen läßt, seine Sucht nach der Kleidung des anderen Geschlechts



hat nachweislich biologische Ursachen. Bekanntlich sondert jeder

Körper sowohl weibliche wie männliche Hormone ab, die überwiegende Anzahl bestimmt — nach Forschung von Professor Abderhalden — die wirkliche Geschlechtszugehörigkeit, wodurch sich die physiologische Bedingtheit ihrer entgegengesetzten Triebrichtung ergibt. — Es ist erwiesen, daß die Kleidung, die ihnen entspricht, einen starken Einfluß auf ihr Wohlbehagen ausübt, was wohl auch darin begründet ist, daß es ihnen schmeichelt, wenn sie beim gleichen Geschlecht Wohlgefallen und Beachtung erregen. Vielleicht liegt dieser Sucht eine Abart des Fetischismus zugrunde, die Kleidung des anderen Geschlechts übt eine belebende, befreiende Wirkung auf den Menschen aus und entspannt ihn gleichzeitig. Die Zwiespältigkeit eines Wesens mit männlichem Körper und weiblicher Seele oder umgekehrt, ist eine boshafte Laune der Natur, ein psychisches Phänomen und zuweilen von ungeheurer Tragik. — Weibliche Transvestiten sind gewöhnlich homosexuell und wollen auch im Äußeren den

Noch immer zu weiblich!

Aquarell von G. Pavis aus »Le Sourirex

»Rubi« verkörpern, während — und das ist das komplizierte an diesen Fällen — der männliche Transvestit eine völlig normale Triebrichtung haben kann und zumeist auch hat, eine oft ganz leidlich verlaufende Ehe schließt — vorausgesetzt natürlich, daß er an eine einigermaßen verständnisvolle Frau gerät — mit der er sogar, wie es in mehreren Fällen vorgekommen ist, auch Kinder hat. — Mit aller Kraft sträuben sich die Transvestiten dagegen, als Psychopathen angesprochen zu werden — die Kleidung des anderen Geschlechts ist für sie ihr nach außen projizierter seelischer Befund. So sind grazile, tänzerisch veranlagte Männer sehr oft Transvestiten. Die »Damenimitatoren« der Varietébühnen haben klugerweise sogar einen Beruf aus ihrer Veranlagung gemacht und stehen sich im allgemeinen nicht schlecht dabei. In der Scala in Berlin erregte vor einiger Zeit eine bildschöne Tänzerin »Barbette« Aufsehen durch die unerhörte Aufmachung, die sie sich leistete — sie trat auf mit einer Riesenschleppe aus Gold und Pfauenfedern, die wie ein Teppich über der Bühne lag — um am Schlusse ihrer tanzakrobatischen Produktion ihr Rätsel zu enthüllen: die Perücke flog vom Kopf — und dankend verneigte sich — ein junger Mann! Eigentümlicherweise zeigte sich das Publikum enttäuscht, anscheinend war es durch diese »Enthüllung« um eine schöne Illusion ärmer. Vielleicht will das seelisch-weiche in der Natur des Mannes durch die weibliche Kleidung nicht nur Bewunderung, sondern auch ein zartes Behandeln erringen, während das Maskuline in der Frau sich die Überbewertung ihres rein Körperlichen fernhalten und ein mehr sachliches, kameradschaftliches Entgegenkommen vom Manne erzwingen will. Gelingt dies nicht infolge ihrer Unfähigkeit, sich den sozialen, konventionellen Gepflogenheiten einzuordnen, so entspinnt sich oft ein aufreibender Konflikt mit ihrer Umgebung. — Vor wenigen Jahren kam aus Amerika eine junge Musikstudentin, die in weiblicher, also ihrem Geschlechtsbefunde nach ihr zugehöriger Kleidung infolge ihres eckigen Habitus wenig vorteilhaft, beinahe unmöglich aussah. Es war ihr verschiedentlich geschehen, daß Kinder ihr auf der Straße höhnend nachgeschrien hatten, sie sei ein verkleideter Junge. Sie litt derart darunter, daß sie ganz scheu und verzagt wurde, bis sie endlich den Mut faßte, an geeigneter Stelle Schritte zu unternehmen, um die Erlaubnis zu einer Umkleidung zu erhalten, was auch nach einiger Mühe gelang. Die damit Hand in Hand gehende seelische Umwandlung war erstaunlich: aus dem gedrückten, verkrochenen Weiblein wurde — ein recht fescher, froh ins Leben blickender Student, dem sich bald ein über alles geliebtes Mädchen zugesellte, da der »junge Mann«, den man in seinen Mädchenjahren einmal verlobt hatte, sehr schnell seine homosexuelle Veranlagung



Im Damenklub
Aquarell von Jeanne Mammen

erkannte. — Aber nicht immer sind psychologische auch sexuelle Anomalien. — In einer kleinen Stadt Thüringens lebte still und zurückgezogen Emil H., seines Zeichens Bäcker. Er wußte noch nicht einmal, daß es so etwas wie Transvestitismus gibt, und hatte schon in seiner Kinderzeit gehörige Prügel von seinen älteren Schwestern einstecken müssen, wenn sie ihn dabei erwischten, daß er ihre Garderobe anlegte. Der Trieb verlor sich nicht — im Gegenteil, daß er ihm nicht nachgeben konnte, verbitterte ihm das ganze Dasein. Irgend ein Zufall spielte ihm eines Tages eine Aufklärungsschrift in die Hände und zu seinem maßlosen Erstaunen mußte er erkennen, daß er durchaus keinen Einzelfall darstellte, sondern daß Hunderte und Tausende unter diesem Zwiespalt litten. Er kam nach Berlin, wandte sich sogleich an die geeignete Stelle, erhielt die Erlaubnis, Frauenkleidung zu tragen — und ist heute als »Fräulein Emilie« froh und fleißig in einer Wäscherei tätig. Das Beachtenswerte an diesem Fall ist die

völlige Asexualität, in der »Emilie« lebt, weder Männer noch Frauen können ihr irgend welche Gefühlserregungen verursachen. — Ein bei weitem komplizierterer Fall ist der einer jungen Malerin, Fräulein Toni F. Diese als Mann geborene und völlig normal empfindende Persönlichkeit ringt seit Jahren in einem verzweifelten Kampf um ihre urkundlich-gesetzliche Anerkennung als Weib, respektive ihre standesamtliche Umschreibung. Sie lebt sehr zurückgezogen, beinahe menschenscheu als Frau — nach polizeilicher Genehmigung — und hat auch die Erlaubnis, einen weiblichen Vornamen zu führen. Kommen jedoch irgend welche Amtschreiben an sie, so sind sie an »Herrn F.« gerichtet, was jedesmal wieder reine Verzweiflungsausbrüche in ihr auslöst. Ihre Vorliebe für alles Weibliche erstreckt sich nicht nur auf die Kleidung allein, auch Schmuck, Armbänder, Ketten, Ohringe, Täschchen usw. erregen ihr höchstes Interesse und Besitzfreude. Moderne Schlüpfer zu tragen verschmäht sie, dieser leise Anklang an männliche Herbheit wirkt störend in ihr — sie zieht unbedingt Batisthöschen mit Stickereiansätzen vor. Schon einmal vor Jahren als Mann verheiratet, wurde diese sehr unglückliche Ehe nach zweijähriger Dauer wegen Verweigerung der ehelichen Pflichten von »seiner« Seite geschieden. Dabei ist Fräulein F. völlig normalgeschlechtlich, ihr Trieb richtet sich nur und ausschließlich auf Frauen — aber — und das ist der springende Punkt: diese Frau muß körperlich ein Weib mit einer energischen, männlichen Seele sein, da Tonis sexuelle Potenzen nur in passiver Form vorhanden sind, und zwar in der Weise, daß beim Koitus die Frau der dominierende Part und der aktive Teil sein muß. Und weil diese Spielart, nochzumal wenn auch Ansprüche an Geist und Schönheit gestellt werden, äußerst schwer im vielgestaltigen Dasein anzutreffen sein dürfte, verbringt das junge Menschenkind einsam seine Tage und versenkt seine verbitterte, grüblerische Natur in eine unendliche Melancholie, nur in Vitalität gehalten durch die eine Hoffnung: ich bin ein Mensch weiblicher Artung, Professor Abderhaldens Blutprobe hat Eierstock-Abbau bei mir festgestellt — und ich will offiziell als Frau anerkannt werden! — Doch bis dahin wird noch manche Zeit vergehen, denn vorläufig ist es noch der Arzt oder die Hebamme, denen es obliegt, das Geschlecht des Neugeborenen nach dem äußeren Befunde festzustellen, ganz gleich, ob das seelische Empfinden damit später übereinstimmt oder nicht — und »so steht er da — der Transvestit — wie ein mißratener Sohn, den der Vater aus dem Hause stieß, und betrachtet die armseligen Pfennige, die ihm das Mitleid auf den Weg gab.« (Hölderlin.)

In «Das lasterhafte Weiß», 1930, pp. 67 – 80

Lesbiche e Travestiti

di R. M. Roellig

Sotto l'influsso della vita culturale moderna, le questioni relative all'amore sono divenute oltremodo complicate, soprattutto quelle che riguardano l'amore tra persone dello stesso sesso, e nessun'epoca ha mostrato un interesse così profondo per l'amore umano in tutte le sue forme, modi e anomalie quanto l'epoca attuale. La richiesta di un approfondimento psicologico dei lati più oscuri della sessualità, quelli sconosciuti alla grande maggioranza delle persone, è divenuta imperiosa. E' giusto dunque parlarne? A tale proposito, A. v Schrenk-Notzing si esprime nel modo seguente: "Gli scritti pubblicati sulla sessualità hanno posto in risalto l'aspetto deleterio della questione, e certamente in questo ha svolto un ruolo importante l'interesse pornografico dei profani e degli scienziati! Ma l'utilità di chiarimenti sinceri e scientifici della questione sessuale è tale da far sparire quegli scrupoli che ci rendono ostili alla discussione di tale argomento."

Non c'è niente di più malsano del funesto studio dell'aspetto più basso dell'amore fisico – in generale – e più in particolare di quello tra persone dello stesso sesso. Ma forse è solamente la fantasia malata dei padri della chiesa che marchia questo amore come vizio, poiché le sue radici dimorano nelle cose terrene e ignote come germi nella terra umida e non possiamo impedire alle sue ramificazioni di fiorire in alto verso la luce, fino alle stelle...

L'amore tra donne, lo si trova talvolta repentinamente all'interno di famiglie ritenute normali da generazioni, oppure appare del tutto isolato, senza nessuna causa esterna riconoscibile e senza aver niente a che fare con la degenerazione. E così inizia per la massa l'inconcepibile.

Si potrebbe capire un ermafrodito, ma l'omosessualità con mancanza di ogni deviazione dal tipo comune è, e resta, per i più, un enigma. Weininger sostiene che verso le donne è attratta la donna che si sente mezzo uomo, e che l'inclinazione per l'amore lesbico in una donna scaturisce solamente dalla sua maschilità, ma questo risulta vero solo a metà. La pura lesbica può anche essere completamente donna da un punto di vista fisico, senza nessun sintomo di degenerazione, mentre la sua sessualità non corrisponde a questa diagnosi fisica. Per come la vedono le lesbiche il segreto risiede tutto nell'essenza stessa della donna, che esse condividono di diritto con la più grande naturalezza, e da cui si sentono proprio stregate, da non poter fare altro. Di essa ne fanno la loro propria divina legge capitale, l'asse del mondo, nella convinzione: "non ho l'obbligo di vivere come gli altri!" Questo amore è sorto dall'affinamento e dall'approfondimento della loro vita sentimentale, poiché solo così si sviluppa l'essere umano armonico, in cui tutte le forze dell'anima e del corpo si fondono, in cui tutto si dispiega. Anche le donne vogliono essere esseri umani integri e appagati nel riconoscimento, nel godimento dello spirito; atteggiarsi, e non amare, se dal cielo si è stati dotati di un animo fatto per l'amore, significa privare se stessi e gli altri di una grande ricchezza. Contro queste affermazioni si possono addurre ragioni di convenienza che non sono ricollegabili a nessuna motivazione di tipo morale – ma è comunque su di esse che poggia il più alto grado della femminilità. Per le donne d'intelletto esso equivale ad un'esperienza amorosa sempre legata ad uno sviluppo spirituale.

"Fortunata chi, nella propria individualità, possiede lo strumento per poter usufruire dell'intera ricchezza del mondo!" dice Rosa Mayreder. Per lei la sessualità sarà il mezzo per fondere le cose più intime della vita, le sue più dolorose sofferenze e la sua beatitudine più inebriante, il suo abisso più temibile, la sua cima più splendente". Proprio tra le donne si manifestano talvolta quelle armonie emanate da un amore che non si dibatte più disperato tra l'animale e l'angelo, bensì è in sé stesso del tutto sacro, beato e bello. Secondo l'opinione di Jean Paul nelle donne tutto è cuore – perfino la testa – e l'erotismo è il più alto contenuto della loro amicizia e del loro amore.

Così scaturisce dal mare della vita quella "Isola di Lesbo" avvolta nella leggenda, su cui vivono donne che un destino bizzarro ha qui scaraventato dal ritmo dell'eterna dinamo primigenia, i cui

colpi di pistone ricevono il meccanismo del mondo; esse vivono in solitudine, in casi fortunati in due, hanno i loro club, i loro intrattenimenti, le loro feste, celebri come “eventi”, e costruiscono così un mondo misterioso per se stesse, nella loro fervida unione. Di solito vengono alla ribalta soltanto gli effetti più clamorosi della loro esistenza, ma su ciò che vi è di più fine e imponderabile nella loro vita, resta il silenzio. Tuttavia il timore e la sincerità nei confronti dei fatti della vita costringono categoricamente alla discussione. Anche quando l’amore inteso come passione è alla base del modo di pensare e di sentire delle lesbiche istruite, esse non devono essere tuttavia considerate delle edoniste pronunciate. Di solito, soltanto la valvola attraverso cui defluisce una tensione erotica può essere definita sessuale. Ma il loro amore non si limita solo a questo, e quasi sempre, anche nell’eccedenza, si tratta di entusiasmi a cui aspira il sentimento. La lesbica vive nel pathos della risonanza, nella tendenza passionale al sostegno di anime in sintonia, per costruire sempre nuove ed elevate unioni. E poiché in ogni momento c’è un po’ di follia nell’amore, sia esso eterosessuale che omosessuale, essa cerca, ubriaca della pienezza di tutti gli umani, avida, nuove parole e gesti per l’amore.

In questo universo specifico, accanto alle “pure” troviamo anche le pseudo-lesbiche, le Saffo, come tende a precisare il gergo parigino. Tuttavia non ci interessa parlare di queste donne normali che la sera dopo le nozze dicono agli sposi perplessi “è tutto qui?” e che poi vanno dall’“amica” e tramite *dildo* e simili pratiche cercano di sostituire o di completare il partner, bensì delle pure lesbiche, la cui fragile integrità non è mai stata violata da un uomo. Avvolte nella primavera della vita e nella tristezza, esse si aggrappano a lungo alla croce della loro sofferenza, fino al giorno in cui una qualunque circostanza fortunata – uno scritto chiarificatore o l’incontro di una donna che sente allo stesso modo - le libera. Allora l’essere che è nelle loro vene canta il medesimo, antichissimo lied amoroso: “Sei divenuta il soffio più caldo che è in me e in te fiorisce la dolcezza, mia piccola pallida amica – voglio seppellirmi nel tuo grembo, per risorgere nuova, e dissetare la mia nostalgia dal meraviglioso calice colmo di caldo nettare della vita” come una volta si poteva leggere in una di quelle lettere d’amore appassionate.

Possiamo ugualmente ignorare le pratiche sessuali che hanno luogo nelle prigioni femminili, dove, in mancanza di meglio, è all’ordine del giorno masturbarci con le pantofole di pelle dura dell’istituto, o nei pensionati di ragazze in cui l’ammirazione reciproca, i palpeggiamenti, i teneri baci e la reciproca masturbazione svolgono un ruolo importante. A tale proposito, degni di nota potrebbero essere soltanto i ricorrenti strani tormenti che si infliggono delle giovani ragazze, utilizzando un oggetto qualunque per deflorarsi. In un pensionato della Sassonia un’allieva fu trovata in possesso di una quantità di candele, con le quali questa diciassettenne di tanto in tanto si penetrava, introducendone una nell’ano e un’altra nella vagina. Poi, ingenuamente, tirava su le mutandine e faceva in tutta calma le prescritte passeggiate quotidiane con le camerate. Interrogata, una volta scoperta, su che cosa le procurasse piacere in questo stato tormentoso, essa spiegò che l’istante dell’espulsione delle candele rappresentava per lei il massimo della voluttà. E per questo, beata dalla testa ai piedi fino al momento vibrante dell’estasi, sopportava volentieri un’ora di dolori. In tutti questi casi si tratta di espedienti per compensare l’assenza del partner. Anche i cosiddetti “triangoli”, che si presentano più spesso di quanto si creda, hanno poco a che vedere con il puro lesbismo. Qui di solito domina la perversità del marito o del partner maschile che partecipa alla macchinazione sessuale delle due donne in parte passivamente, ma anche attivamente - se all’*onanismo* si affianca il *cunnilingus*, cioè l’eccitazione dell’organo sessuale con la lingua - e il cui vigore si manifesta solo attraverso l’orgasmo delle donne. Parigi possiede un’intera prostituzione tribadica per queste pratiche, ma anche Berlino non è priva di bordelli di questo tipo, che qui si sono aperti con la denominazione “Massaggi o istituti di cura della bellezza” e in cui si trovano in pianta stabile giovani donne che hanno una formazione in piena regola in tutte le pratiche lesbiche.

Una varietà del suddetto “triangolo” è rappresentata da “l’occhio sul buco della serratura”, quella pratica per cui un uomo prova godimento a seguire con lo sguardo il rapporto sessuale della moglie o dell’amante con l’“amica” attraverso il buco della serratura. A tale pratica può ugualmente essere

connesso un rapporto di leggero sadismo tra le donne, in modo che l'una si senta come la bambina maleducata e spietata da punire e si lasci malmenare con la bacchetta non solo sulle natiche ma anche sul seno e sulla vagina, fino all'enfiagione e all'arrossamento. Seguono poi teneri baci e carezze da parte delle amanti in precedenza severe, che in questo modo provocano l'orgasmo.

Sebbene la donna che si sente puramente lesbica provi una vera e propria ostilità nei confronti del contatto fisico con un uomo, nella maggior parte dei casi quell'odio pronunciato che gli omosessuali maschi nutrono talvolta contro l'altro sesso è assente. Molto spesso anzi la donna virile colta si sente attratta da un uomo per le sue qualità intellettuali.

Di solito la sessualità delle lesbiche colte – e fra di loro esistono nomi celebri nel campo dell'arte e della scienza – è avvolta nella seta iridescente della fantasticheria fiorita, che può agire in modo affascinante. Dato che presso di loro si incontrano bisogni psichici inauditi, è spiegabile che esse si creino un proprio mondo nella loro casa, nei loro locali pubblici, nelle lettere – e in particolare nella pratica del loro amore; un mondo variopinto e stravagante, fatto di forme bizzarre e fantastiche, dalle quali il loro amore sboccia proprio come un orchidea. E così i loro desideri fluttuano sopra stelle, profumi, suoni e colori splendidi, scorrono insieme verso un caos meraviglioso verso il quale si eleva la loro voglia stravagante. Tutte le raffinatezze vengono sperimentate, carezze più tenere, mani più flessuose, segni di unghie e di denti, morsetti e tirate di capelli – per alla fine sprofondare e annegare pienamente in situazioni di massima tensione, fino a che il proprio io sia dissolto e immerso nella magia di una beatitudine senza confini. Cerimonie del tutto particolari accompagnano l'amore tra due donne, le quali spesso non riescono a godere abbastanza, tanto sono schiave della loro ricerca di stranezza. Talvolta stanno soltanto nude e si scambiano baci davanti allo specchio, quei baci che, dati nella bocca, si fanno sentire fino al poplite, oppure amano, dopo un bagno collettivo altamente profumato, stese su un lettino, massaggiarsi l'un l'altra la pelle con soffici spazzoline, oppure sventagliarsi sotto la luce dorata delle candele con grossi, neri ventagli di piume finché la pelle rabbrivisce dalla sensazione. C'era una donna che amava essere “una schiava incatenata”. Nuda, posava il suo tenero ventre sul tappeto, con le mani legate insieme, allungate sulla testa, abbandonata interamente con ogni fibra alle manipolazioni dell'amante. Un'altra, dal modo fortemente virile amava recitare la parte del carnefice. Per questo indossava soltanto un frac di seta nero, si introduceva furtivamente nella camera da letto, illuminata da una pallida luce verde, in cui la partner giaceva distesa, legata alle colonne del letto con il corpo nudo avvolto con corde. Lampeggia un grosso coltello, scalfisce la bianca pelle di colei che giace – e una bocca delicata beve tutti i suoni del dolore, ogni singola rossa goccia di sangue – e bacia l'inerte fino all'estasi della voluttà. Leggere catene, che sono usate solo per gioco e non hanno niente a che vedere con il puro sadismo, sono ricorrenti nelle relazioni lesbiche. “Un'ora d'amore si allunga sempre fino a sembrare quasi un intero giorno” riconobbe una volta una giovane donna sincera “siamo sempre guidate dal pensiero di giungere alla liberazione attraverso il dolore. Ci ritrovammo io e lei, solitarie, in disparte, rassegnate alla vita, e già a prima vista il mio corpo si tramutò in sorriso dalla testa fino alla punta dei piedi. Forse era un sogno, o di nuovo una delusione, forse la realizzazione, chi può saperlo? Si aggrappava al mio braccio, un grande segreto, una dolce estranea, e tutto il sangue mi ribolliva nelle vene. Voglio amare ardentemente, tu sei ciò che voglio amare ardentemente” dicevo io e lei silenziosa vagava con me e restava senza parole al mio fare inesplicabile.” Devono essere unghie di bronzo, due lunghe unghie di bronzo” ed ancora oggi vedo il sorriso, quel tenero, dolce, sacro sorriso che mi mostrò fin dalla prima volta... poi c'erano corde sbiadite di canapa nelle mie mani e lei portò fiori – una ghirlanda di narcisi bianchi che teneva premuti contro di sé. Era questa la vita quotidiana? C'era il mondo intorno a noi? Nessuna delle due sapeva, solo una cosa viveva in me: poiché si trattava dell'immenso, della sacra sperimentazione, dell'ebbrezza della voglia più profonda, a cui volevo abbeverarmi. Le unghie si cacciarono dentro gli stipiti della mia porta – e poi la dolce nudità, i fiori profumatissimi nei capelli bruni, legati saldamente alle unghie con la tenera articolazione del polso, lei mi si era abbandonata con la fronte incline dolorosa-piacevole, completamente abbandonata a me, ai miei baci estatici e all'ebbrezza immensa delle mie tenerezze.

In questo sfoggio del più fine e sottile erotismo le donne lesbiche esprimono di preferenza le loro pratiche puramente onanistiche e sofisticate, sulle quali scorre in ultima analisi la loro sfera d'attività sessuale, ma quando si tratta di amore che tocca l'anima, allora esso ha senza dubbio il diritto di esistere proprio come l'amore eterosessuale, poiché:

“L'essere umano quando ama è come il sole, che vede tutto, che capisce tutto, e quando non ama è una scura abitazione dove brucia una luce fumosa”. (Hölderlin)

Simile in molti aspetti alla donna lesbica, si mostra un'altra razza di individui, che per la società è ancora del tutto poco comprensibile, il travestito, la donna in abiti maschili e “rovesciata”. Dato che nei casi seri non si tratta solo di una ricerca di travestimento da parte di un dato individuo, bensì di un impulso radicato nel più profondo dell'anima e basato su una predisposizione a cui esse possono appena resistere, queste persone spesso si portano dietro un destino fatto di amarezze e difficoltà, E come se Feuchtersleben si fosse riferito a loro nella sua dietetica dell'anima, quando diceva: “la filosofia ci insegna a comprendere la nostra sorte; la religione ci insegna a portarla con capitolazione; l'arte ci insegna ad abbellirla. Mentre alle travestite femminili riesce più facile, da un punto di vista relazionale, affermarsi rinchiusi negli abiti di un uomo, il travestito uomo conoscerà continuamente relazioni difficili o solo tolleranza. Non è certo il fascino dell'abito in sé che gli fa sopportare tutta l'ingiustizia e l'umiliazione, è ormai provato che la necessità di indossare abiti dell'abito dell'altro sesso ha origini biologiche. Com'è noto, ogni corpo secerne ormoni maschili e femminili, che – secondo la ricerca del Prof. Abderhalden – fissano, secondo la quantità prevalente, la reale appartenenza al sesso, e per mezzo dei quali si consacra il condizionamento fisiologico della loro direzione istintiva opposta. E' dimostrato che l'abito che si addice loro esercita un forte influsso sul loro senso di benessere, che si basa anche sul fatto di sentirsi lusingati quando suscitano piacere e attenzione presso gli individui dello stesso sesso. Forse alla base di questa necessità sta una varietà di feticismo, l'abito dell'altro sesso esercita sugli esseri umani un effetto vivificante e liberatorio e al tempo stesso lo rilassa. La discordanza di un essere con corpo di uomo e animo di donna o viceversa, è un capriccio malizioso della natura, un fenomeno psichico talvolta di un tragico mostruoso. I travestiti donna sono normalmente omosessuali e vogliono anche esteriormente incarnare “il maschietto”, mentre – e qui la cosa si complica – il travestito uomo può avere una direzione degli impulsi pienamente normale e nella maggior parte dei casi ce l'ha anche, contrae un matrimonio che spesso scorre del tutto passabilmente – premesso naturalmente che egli capiti su una donna in certo qual modo comprensiva, con la quale egli – come si è presentato in più casi – ha perfino bambini. I travestiti si oppongono con tutta la loro forza ad essere dichiarati psicopatici; per loro l'abito dell'altro sesso è il risultato psichico della loro proiezione verso l'altro. Così uomini gracili con doti da ballerino sono molto spesso travestiti. Gli “imitatori di donne” degli spettacoli di varietà hanno perfino un lavoro di tipo sofisticato dovuto alla loro disposizione e nel complesso non stanno male. Alla Scala a Berlino si produsse per un certo periodo una bellissima ballerina di nome “Barbette” che fece scalpore per il modo inaudito in cui eseguiva il suo spettacolo. Compariva in scena con uno strascico gigantesco dorato di piume di pavone, che giaceva sulla scena come un tappeto, e alla fine della sua danza acrobatica svelava il suo segreto: la parrucca volava dalla testa, si inchinava per salutare, rivelandosi un giovanotto! Stranamente il pubblico si mostrava deluso, apparentemente questa rivelazione lo derubava di una bella illusione. Forse la sensibilità psichica nella natura dell'uomo attraverso l'abito femminile non mira soltanto a conseguire ammirazione, ma anche un modo tenero di trattare gli altri, mentre il mascolino nella donna vuole tener lontano da sé la sopravvalutazione puramente fisica per ottenere dall'uomo una compiacenza più neutra, cameratesca. Se questo non riesce in seguito alla sua incapacità ad inserirsi nel costume sociale, convenzionale, sorge spesso un conflitto snervante con il suo ambiente.

Pochi anni fa giunse dall'America una giovane studentessa di musica che sembrava quasi inadatta agli abiti femminili propri del suo accertato sesso, a causa delle sue goffe maniere che poco le si addicevano. Le era successo varie volte di essere schernita in strada dai bambini che le gridavano dietro che sembrava un giovane mascherato. Essa ne soffrì tanto al punto da diventare completamente timida e depressa, fino al giorno in cui decise di farsi coraggio e di intraprendere le

pratiche necessarie per ottenere il permesso di cambiare abito, il che le riuscì, sebbene con qualche difficoltà. La metamorfosi psichica che andò di pari passo con questa decisione fu sorprendente: dalla femmetta depressa, nascosta, venne fuori uno studente più elegante, sereno, raggianti, al quale si presentò presto una ragazza amata più di ogni altra. Il “giovannotto”, che avevano un tempo fidanzato nei suoi anni da ragazza, riconobbe infatti molto velocemente la sua disposizione omosessuale. Ma non sempre le anomalie psicologiche sono anche sessuali. In una piccola città della Turingia viveva tranquillo e ritirato Emil H., di professione fornaio. Egli non sapeva ancora che esistesse qualcosa come il travestitismo ed aveva già dovuto nella sua fanciullezza incassare botte di santa ragione dalla sorella maggiore quando essa lo sorprese a mettere mano al suo guardaroba. L'impulso non scomparve – al contrario gli amareggiò l'intera esistenza, tanto più che non poteva rinunciarvi. Un giorno una circostanza del tutto casuale gli fece capitare nelle mani uno scritto esplicativo e con sua meraviglia dovette riconoscere che il suo non era un caso unico, bensì che centinaia e migliaia di persone soffrivano di questo contrasto. Venne a Berlino, frequentò subito i posti adatti, ricevette il permesso di portare abiti femminili, ed oggi è contenta, lavora con diligenza in una lavanderia, ed è conosciuta come la signorina Emilie. Ciò che è considerevole in questo caso è la piena asessualità in cui vive Emilie; né gli uomini né le donne riescono procurargli una qualunque emozione. Tra gli altri casi più complicati c'è quello di una giovane pittrice, la signorina Toni F.. Questa, nata uomo, dalla personalità pienamente normale come sensibilità, porta avanti da anni una lotta disperata per il suo riconoscimento legale come donna, in altre parole per il cambiamento dei dati anagrafici. Vive molto ritirata, in quanto donna, quasi schiva degli uomini – secondo le indagini della polizia – ed ha anche il permesso di portare un nome femminile. Tuttavia le giungono ogni tanto documenti di cancelleria, indirizzati al signor F., il che ogni volta le causa vere e proprie crisi di disperazione. La sua predilizione per tutto ciò che è femminile abbraccia non solo l'abito, ma anche gioielli, braccialetti, collane, orecchini, borsette ecc.; tutto ciò suscita in lei il più alto interesse e gioia di possesso. Disprezza portare moderni mantelli ampi, questa vaga reminiscenza di sapore maschile la disturba, preferisce assolutamente pantaloni di tela batista con ricami in risalto. Sposatosi da uomo, anni fa, il suo infelice matrimonio fu interrotto dopo due anni a causa del suo rifiuto di sottostare agli obblighi coniugali. La signorina F. è pienamente normale dal punto di vista sessuale, la sua inclinazione la dirige solo ed esclusivamente verso le donne, ma – e questo è il punto saliente – questa donna deve essere tale di corpo ma possedere anche un animo energico, maschile, poiché il vigore sessuale di Toni si esprime solo in forma passiva, cosicché durante il coito la donna deve svolgere la parte dominante e attiva. E perché questa varietà è difficile da incontrare anche in un mondo multiforme, la giovane creatura trascorre solitaria i suoi giorni e la sua natura amareggiata e meditativa sprofonda in una interminabile malinconia tenuta in vita da quest'unica speranza: “io sono un essere umano dalle caratteristiche femminili, il prelievo del sangue del prof. Abdelhalden ha accertato presso di me frammenti di ovaia – ed io voglio essere riconosciuta ufficialmente come donna!” Certo passerà ancora un po' di tempo, poiché per il momento sono ancora il medico o la levatrice ad occuparsi di stabilire il sesso del nuovo nato secondo apparenze esterne, e a loro non importa se le sensazioni psichiche più tardi vi si accorderanno – e “così sta il travestito, come un figlio non riuscito, che il padre buttò fuori di casa, e osserva le miserabili monetine che riceve dalla compassione sul suo cammino” (Hölderlin).